

Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik und Evangelische Akademie Arnoldshain (Hrsg.): Die Ästhetik des Bösen im Film. Materialien und Filme zum Thema.- Frankfurt: gep 1987 (Arnoldshainer Filmgespräche, Bd. 4), 115 S., DM 14,80

Nach dem Gang zu den Rändern (Geschichte der Eisenbahnreise, des Geschmacks, Geruchs, des Kakaos und des Tabaks) in den Siebzigern ist im jetzigen Jahrzehnt eine Art neuer fundamentalistischer Diskussion in den Literatur- und Medienwissenschaften zu beobachten. Von den Substanzen (der Körper, die Sexualität, die fünf Sinne) geht es dabei mehr und mehr zu den Relationen, d.h. zu den Modi des Austauschs, der Kommunikation der Substanzen und seiner Medien.

Spätestens seit Theweileits 'Männerphantasien' und Bohrers 'Ästhetik des Schreckens' häufen sich die Versuche, die Zwänge, die Determinationen dieses Austauschs mit den Begriffen der Gewalt, des Bösen, des Schreckens zu denken, eine authentische "Grausamkeit" der Kommunikationsformen zu eruieren. In diese Reihe gehört die vorliegende Dokumentation eines Gesprächs über die 'Ästhetik des Bösen im Film', in der Kurzreferate über fünf Filme (Cavanis 'Nachtportier', Harlans 'Opfergang', Bressons 'Das Geld', v. Stroheims 'Gier', Welles' 'Im Zeichen des Bösen'), Literarisches, Theologisches, Philosophisches aus der Geschichte jener Ästhetik versammelt sind.

Wie gesagt, geht es nicht um Gewaltwirkungen des Films oder der Medien, nicht um die Horror-Video-Debatte (s. dazu etwa: H. Theu-

ner: 'Gewalt in den Medien'), sondern um dem Medium immanente Gewaltsamkeiten, um die vielfältigen Formen, in denen der Film Schmerz und Gewalt bebildert. Ob mit der Identifikation von Kamera und Pistole anlässlich des 'Nachtportier' (S. 19), ob mit der "kalten Schönheit" des Bresson-Films, der "mit der Präzision eines Rasiermessers geschnitten" erscheint (S. 61), ob als "böser Blick der Kamera" (S. 96ff), - dem Angriff auf das Auge, der Verletzung der Seh-, Denk-, Verhaltensnormen der Zuschauer gilt das Interesse der Beiträge. Leider wird diese dem Medium eigene Faszination an der Gewalt und am Bösen allzuoft nur angespielt, benannt, nicht wirklich durchdacht - mit Ausnahme vielleicht des kleinen Essays von Gertrud Koch. Dafür ist wohl in 115 Seiten einfach zu viel hineingepackt: Sie bilden ein Puzzle von Aphorismen zu einer Gewalt 'Jenseits von Gut und Böse', die zum Nachdenken anregen, Film- und Literaturhinweise geben, an mehr war wohl auch nicht gedacht.

So sind ein paar Informationen, die eher nebenbei abfallen, fast noch am aufschlußreichsten, nicht zum Bösen im Film, sondern zur Gewalt am Film. Wie etwa Stroheims Opus systematisch zerstückelt, verkleinert, vernichtet wurde, wie auch, nicht im gleichen Maße, das von Welles, oder daß Bresson alle Synchronisation seiner Filme für ein "Verbrechen" (S. 69) ansah. Solche institutionellen Einwirkungen auf die Kunst, die ohne moralische, ideologische, ökonomische Rücksichten ihre grausamen Bilder produziert, sagen noch etwas mehr als alle Interpretationen, zumindest dies: daß der Lust an den bösen Bildern immer die Lust an der Macht entgegenarbeitet. Sie speist sich aus nichts anderem als der Verdrängung der bösen Bilder.

Peter Gendolla